

Fietkau, Hans-Joachim

Book Part

Wertwandel und soziale Dienstleistung

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Fietkau, Hans-Joachim (1980) : Wertwandel und soziale Dienstleistung, In: Wolfgang Schulz, Martin Hautzinger (Ed.): Klinische Psychologie und Psychotherapie: Kongreßbericht Berlin 1980 - Psychotherapie und Gesellschaft, Ausbildung, Sozial- und Drogentherapie, Gruppentherapie, Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, Tübingen, pp. 23-28

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/10419/122564>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Wertwandel und soziale Dienstleistung

Hans-Joachim Fietkau

Die Änderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die in der Energie- und Rohstoffkrise einen ihrer markantesten Kristallisationspunkte finden, können nicht ohne Auswirkungen auf das gesellschaftsbezogene Einstellungs- und Erwartungsgefüge des einzelnen bleiben. Wenn der Kanzler der Bundesrepublik jüngst die Auffassung vertreten hat, in den 80er Jahren werde nichts mehr so sein, wie wir es gewohnt sind, so verdichten sich darin Erwartungen an eine sich verändernde Welt und damit gesellschaftliche Wirklichkeit.

Aber auch unabhängig von den oben angerissenen konkreten Problemfeldern besteht seit einigen Jahren die (empirisch begründete) Vermutung nach einem sich allmählich vollziehenden Wandel in Einstellungen und Verhaltensweisen bei Bürgern hoch-industrialisierter Nationen, die *Ingelhart* (1977) als „The silent revolution“ bezeichnet hat. Parallel zum Wachstum der materiellen Güterversorgung in den westlichen Industriestaaten ist ein Wandel in den Erwartungen eingetreten, die die einzelnen Mitglieder dieser Gesellschaft an ihr Leben stellen. Von den sich ändernden Wertstrukturen leben u. a. auch die Psychotherapeuten. Sie profitieren davon, daß es in industrialisierten Staaten eine wachsende Gruppe von Menschen gibt, die mehr und mehr Bedürfnisse jenseits ihrer materiellen Existenz entwickeln: Bedürfnisse höherer Ordnung, wie es *Maslow* (1954), der Vater der humanistischen Psychologie, nannte und damit wissenschaftlicher das sagte, was *Brecht* meinte, als er schrieb, daß erst das Fressen und dann die Moral käme. Was *Brecht* so verdichtet apostrophiert, wird in der empirischen soziologisch orientierten Wertforschung als Ausformung postmaterialistischer Wertvorstellungen bezeichnet.

Postmaterielle Werte sind solche, die sich auf die Befriedigung zwischenmenschlicher Bedürfnisse richten und das einschließen, was unter dem Schlagwort „Selbstverwirklichung“ derzeit Beachtung findet. Die postmaterialistischen Werte grenzen sich von den materialistischen ab, bei denen es etwa um die Befriedigung von Konsumbedürfnissen und die Gewährleistung gesellschaftlicher Stabilität und wirtschaftlichen Wachstums, d. h. um die Sicherung materieller Güter geht. Die Entwicklung zu postmateriellen Werten kann insbesondere bei denen erwartet werden, die in den prägenden frühen Phasen ihrer Entwicklung erleben durften, daß ihre materielle Existenz weder durch wirtschaftliche Not noch durch die Erwartung oder Realität militärischer Konflikte bedroht war. Die Generation der heute 35jährigen und jüngere sind zu größten Teilen in den westlichen Industrienationen unter diesen Erfahrungen aufgewachsen. Das Konzept „Lebensqualität“ hat in dieser Gruppe eine neue Definition erfahren.

Seit einigen Jahren ist der Begriff „Lebensqualität“ oder „well being“ zu einem Schlüsselbegriff sozialwissenschaftlicher Forschungsprogramme (insb. in den USA), aber auch der gesellschaftlichen und politischen Diskussion geworden. Lebensquali-

tät ist nicht mehr selbstverständlich durch das Ausmaß materieller Güterversorgung definiert. Ziel des „Sozialindikatorenansatzes“ ist es, jenseits klassisch ökonomischer Indikatoren Indizes für Lebensqualität zu finden. Es ist auffällig, daß trotz geänderter ökonomischer Lebensbedingungen in den letzten 25 Jahren in der Bundesrepublik die Anzahl der Menschen, die von sich selbst sagen, sie seien glücklich, nahezu gleich geblieben ist (*Schmidtchen* 1974). Die Übersicht über die wichtigsten amerikanischen Untersuchungen, die im Rahmen der Sozialindikatorenbewegung durchgeführt wurden, zeigen, daß die subjektive Lebenszufriedenheit nur wenig mit dem Ort korreliert ist, den ein Mensch im sozialen System einnimmt (*Andrews & Withey* 1976). Diese Befunde setzen sich bis in Randbereiche fort und kehren sich dort oft unerwartet um: Unter den Sozialhilfeempfängern konnte ein höheres Ausmaß an subjektiver Zufriedenheit mit der sie betreuenden Behörde festgestellt werden, deren objektive Lebensbedingungen am schlechtesten waren (*Fietkau, Silbereisen & Schulz* 1976).

Während sich historisch am Ausmaß der wahrgenommenen Lebensqualität nicht allzuviel geändert hat, haben sich deutliche Verschiebungen in den perzipierten Ursachen ergeben. Den Geldsorgen sind Sorgen um die Gesundheit gewichen (*Schmidtchen* 1974). Wir fühlen uns kränker, obgleich der Anteil des Bruttosozialprodukts, den wir für gesundheitliche Versorgung aufwenden, Jahr für Jahr wächst. Es wachsen die Forderungen nach medizinischer Versorgung, es wird aber nicht realisiert, daß ein Mehr an Aufwand für medizinische Leistungen, von einem bestimmten Niveau an, kein Mehr an Gesundheit für die Bevölkerung bringt (gemessen an wesentlichen physiologischen Indikatoren in einer Reihe von Industriestaaten (*Fuchs* 1979). Ähnliches ist sicher auch im Bereich der psychosozialen Versorgung zu erwarten. Es kann nicht davon ausgegangen werden, daß die drastischen Erhöhungen der Ausgaben für die psychosoziale Versorgung zu einer Verminderung psychosozialer Probleme führen.

Zu beobachten bleibt der Sachverhalt eines ständigen Anwachsens der Gruppe derer, die Nachfrage nach psychosozialer Versorgung halten und damit verbunden ein überproportionales Wachstum der sozialen Dienstleistungsberufe. Das gesellschaftliche Wachstum sozialer Dienstleistungsberufe ist ein wesentliches Kennzeichen nachindustrieller Gesellschaftsordnungen. Die sozialen Dienstleistungsberufe werden gesellschaftlich wichtiger und die Interessen ihrer Mitglieder damit politisch bedeutsamer. Die Wertstrukturen von Mitgliedern sozialer Dienstleistungsberufe werden soziologisch interessant. Es liegen Hinweise dafür vor, daß Einstellungen und Verhaltensweisen dieser Gruppe deutlich von denen der allgemeinen Bevölkerung abweichen.

Die Angehörigen von Dienstleistungsberufen haben als „die neue Mittelschicht“ (*Hildebrandt & Dalton* 1977) eine Sonderstellung in ihrem politischen Wahlverhalten und genießen deshalb z.Z. die ungeteilte Aufmerksamkeit der empirischen Wahlsoziologie. Diese Gruppe ist offensichtlich Kristallisationspunkt eines sich wandelnden gesellschaftlichen Bewußtseins. Aber nicht allein im politischen Verhalten nimmt diese Gruppe eine Sonderstellung ein – die Angehörigen sozialer Dienstleistungsberufe weisen in weit höherem Maße soziale Desintegrationserscheinungen auf. Wie *Schmidbauer* (1978) überzeugend zeigen konnte, sind die „Hilflosen Hel-

fer" Menschen, die große Schwierigkeiten haben, sich mit ihrem Leben in unserer Gesellschaft zurechtfinden: Sie haben höhere Suizidraten, werden häufiger in psychiatrische Krankenhäuser aufgenommen, führen schlechtere Ehen, werden öfter geschieden, nehmen mehr Drogen usf. All dies ist gut belegt. Liegt dies aber daran, daß sie, wie es *Schmidbauer* interpretativ deutet, „oral fixiert" sind oder unter „narzistischer Bedürftigkeit" leiden? Sind diese psychoanalytischen Kategorien der Schlüssel zum Verständnis dieser Auffälligkeiten oder lassen sich andere als psychoanalytische Interpretationsmuster denken?

Alternativ oder ergänzend kann davon ausgegangen werden, daß sich in der Gruppe derer, die im sozialen Dienstleistungsbereich arbeiten, andere Einstellungs- und Wertstrukturen vorliegen, Wertstrukturen, die unter dem Schlagwort postmaterielle Werte zusammengefaßt werden können und die vorne bereits angesprochen wurden. Als materialistische gesellschaftliche Werthaltungen wird konventionalisiert die Betonung folgender Werthaltungen verstanden (*Ingelhart 1977*):

Materialistische Werte

- Erhaltung eines hohen Grades wirtschaftlichen Wachstums,
- Sicherung starker Verteidigungskräfte,
- Aufrechterhaltung von Ordnung,
- Kampf gegen steigende Preise,
- eine stabile Wirtschaft,
- Kampf gegen Verbrechen.

Unter postmaterialistischen Werthaltungen werden folgende Werte zusammengefaßt:

Postmaterialistische Werte

- Verstärktes Mitspracherecht der Menschen an ihrem Arbeitsplatz und in ihren Gemeinden,
- Schutz der Natur vor Verschmutzung,
- Mitspracherecht der Menschen bei Regierungsentscheidungen,
- Schutz der freien Meinungsäußerung,
- Fortschritt auf eine humanere und weniger unpersönliche Gesellschaft hin,
- Fortschritt auf eine Gesellschaft hin, in der Ideen mehr zählen als Geld.

Bezogen auf die oben skizzierte Definition kann mit Bezug auf Umfragedaten festgestellt werden,¹ daß Postmaterialisten jünger sind als der Durchschnitt der Befragten und besser ausgebildet – fast alle haben Abitur oder Studium. Dieser Befund kann kaum überraschen. Weit wichtiger war jedoch folgendes Ergebnis: Sehr viel deutlicher als durch Alter und Schulausbildung werden postmaterialistische Werte durch die berufliche Position des Befragten vorausgesagt. 44% (N = 29) aller Berliner Postmaterialisten geben für sich an, in dem Bereich „Erziehung, Ausbildung, Gesundheit, Wohlfahrt oder Justiz" tätig zu sein. Diese Berufsgruppe kann als *soziale Dienstleistung* bezeichnet werden. Zum Vergleich: Während 44% der in Berlin befragten Postmaterialisten sozialen Dienstleistungsberufen angehören, gehören dieser

1) Die folgenden empirischen Befunde beziehen sich auf Untersuchungen des Verfassers mit *Stephen Cotgrove* und *Lester Milbrath* in Berlin, Bath (U.K.) und Buffalo (USA) (N = insg. 865).

Berufsgruppe in der Gesamtstichprobe nur 15% der Befragten an, d.h. unter den Postmaterialisten in Berlin finden sich dreimal soviel Angehörige sozialer Dienstleistungsberufe wie es der Zufallserwartung entspräche. In der Gruppe der Materialisten setzt (N = 28) sich der Trend fort: Hier geben nur 11% der Befragten an, in diesem Bereich zu arbeiten.

Dieser Befund, der auf einer relativ schmalen Datenbasis steht, gab Anlaß zur näheren Betrachtung der Wertstrukturen der Angehörigen der sozialen Dienstleistungsberufe.

In der in Berlin erhobenen Stichprobe waren in diesem Bereich insgesamt 49 Befragte tätig, dies sind 19,7% der Befragten. In dieser Gruppe sind Frauen überrepräsentiert. Die Gruppe ist tendenziell jünger und besser ausgebildet. Die Befragten dieser Berufsgruppe leben häufiger allein als der Vertreter anderer Berufsgruppen. Politisch schätzen sie sich tendenziell eher links ein. Im Einkommen entsprechen die Angehörigen der sozialen Dienstleistungsberufe dem Durchschnitt der Befragten, wobei jedoch die Streuung der Einkommen erheblich eingengt ist, d.h. es finden sich kaum sehr hohe und ganz niedrige Einkommen, dafür sehr viele mittlere Einkommen. In soziologischen Termini, Angehörige sozialer Dienstleistungsberufe sind typischen Innovationseliten ähnlich; die von ihnen vertretenen Werte haben große Chancen, die tragenden gesellschaftlichen Werte von morgen zu sein.

Um welche Werte und Überzeugungen handelt es sich? Bezogen auf faktorenanalytisch definierte Wertstrukturen ergaben sich bei den Angehörigen sozialer Dienstleistungsberufe folgende von der allgemeinen Bevölkerung abweichenden Wertstrukturen:

Die Angehörigen sozialer Dienstleistungsberufe sind ablehnender gegenüber Wissenschaft, Technik und Industriegesellschaften eingestellt. Sie lehnen in stärkerem Maße die Nutzung von Kernkraft als Energiequelle ab. Sie sind in ihren Werten deutlich postmaterialistischer, d.h. im einzelnen, sie stellen Umweltschutz deutlich über Wirtschaftswachstum, betonen die Erhaltung an Stelle der Nutzung der Natur, haben eine stärkere Tendenz, gesellschaftliche und technologische Risiken auch um den Preis möglicher Vorteile zu meiden, haben mithin ein höheres Streben nach Sicherheit; sie haben stärkere Partizipationsbedürfnisse und wollen Menschen eher nach ihren menschlichen Qualitäten beurteilt wissen und lehnen eine Beurteilung von Menschen nach ihrer Leistung stärker ab. Damit in Einklang stehend wollen sie den Lebensstandard der Menschen an deren Grundbedürfnissen, nicht aber an deren Leistungen orientieren. Trotz der Ablehnung der Belohnung von Leistung sind sie sich aber mit den anderen Befragten einig, daß Unterschiede in Bildung und Fähigkeit gesellschaftlich durchaus belohnt werden sollte. Politisch bevorzugen sie eine gesellschaftliche Ordnung mit stärkeren zentralistischen Planungselementen und geben marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten einen geringeren Stellenwert. Die erhobenen Einstellungs- und Wertunterschiede bei den Befragten sind natürlich auch eine Funktion des Alters, des sozialen Standortes (i.S. von höherem oder niedrigerem Einkommen) und der Schulbildung, aber sie werden weit besser durch die Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zum sozialen Dienstleistungsbereich bestimmt.

Die vorliegenden empirischen Daten sprechen dafür, daß die sozialen Dienstleistungs-

berufe ein Protestpotential der sozialen Mittelschicht darstellen. Sie stehen in Konflikten insbesondere zu den Angehörigen der Mittelschicht, die in einem direkten Kontakt zur Produktion von Gütern und Waren stehen. Von ihnen unterscheiden sie sich jedoch hinsichtlich Alter, Schulbildung und Einkommen kaum. Wir haben in den postmaterialistischen Protestbewegungen westlicher Industriestaaten und in dem Anwachsen ihrer gesellschaftlichen Bedeutsamkeit einen Ausdruck für die allmählich wachsende Macht und das allmählich ansteigende Selbstwertgefühl der Vertreter der Dienstleistungsberufe. Ein Motor für das sich hier ausbreitende Protestpotential mag im Zukunftspessimismus dieser Gruppe liegen, den sie an das dominierende gesellschaftliche Konzept knüpfen. Sie sehen – wie sich auch in anderen Untersuchungen zeigte (Cotgrove 1979) – die ökologischen Probleme sehr viel ernster, haben weniger Vertrauen in Wissenschaft und Technologie und stehen in stärkerer Opposition zur bestehenden gesellschaftlichen Ordnung. Ihre Hoffnungen richten sich auf eine Gesellschaftsordnung, in der an Stelle individueller Belohnung für Leistungen ein Gemeinschaftsdenken tritt und in erhöhtem Maße Partizipationsrechte am Arbeitsplatz und in der Politik gewährleistet sind. Dieser Zukunftspessimismus führt sie wahrscheinlich mit in die postmaterialistischen (z.B. ökologischen) Protestbewegungen (Cotgrove & Duft 1979).

Man kann aufgrund der vorliegenden Datenlage sagen, daß die ideologischen Konflikte in westlichen Industriestaaten – bezogen auf westliche Aspekte gesellschaftlicher Werte – sich heute nicht mehr zwischen arm und reich, jung und alt, besser ausgebildet oder schlechter ausgebildet abspielen. Eine viel tiefere Trennungslinie in den ideologischen Grundüberzeugungen verläuft zwischen denen, die in sozialen Dienstleistungsberufen tätig sind und denen, die in anderen Berufen, insbesondere in der Güterproduktion arbeiten.

Wie lassen sich nun die unterschiedlichen gesellschaftlichen Werthaltungen erklären, die die Angehörigen sozialer Dienstleistungsberufe von anderen trennen. Im wesentlichen lassen sich drei Hypothesen unterscheiden.

1. Die unterschiedlichen Werthaltungen werden in frühen Phasen der ontogenetischen Sozialisation angelegt und determinieren die Berufswahl.
2. Die postmaterialistischen Werte entstehen aus der täglichen Erfahrung dieser Berufsgruppe mit Menschen, die trotz des offensichtlichen Wohlstandes in den Industriegesellschaften in hohem Maße psychosozial belastet sind. Die tägliche Konfrontation und Beschäftigung mit psychosozialen Problemen läßt postmaterielle Wertvorstellungen in den Vordergrund der Aufmerksamkeit treten.

Neben diesen beiden eher psychologischen Deutungsversuchen liegen in der Soziologie (hier insbesondere in der empirischen Wahlforschung) Konzepte vor, die die abweichenden Werthaltungen der Gruppe der sozialen Dienstleistungsversuche auch zu erklären suchen:

3. Soziale Dienstleistungsberufe sind Bestandteil einer „neuen Mittelschicht“. Die „neue Mittelschicht“ besteht aus Angehörigen von Dienstleistungsberufen (Angestellten und Beamten) mit relativ hoher Schulbildung und mittlerem bis höherem Einkommen. Ein wesentliches Kennzeichen der in dem Dienstleistungsbereich tätigen „neuen Mittelschicht“ ist es, daß sie in einem Bereich arbeiten, der relativ weit entfernt ist von der Güterproduktion. Sie haben weniger Umgang mit

Dingen als mit Ideen, juristischen Normen, Erziehungsaufgaben und Verwaltungsprozessen. Möglicherweise prägt der Umgang mit diesen Dingen andere Werthaltungen als der Umgang mit Gütern und Waren. Möglicherweise haben diese Berufsgruppen (und zu ihnen zählen Psychologen und Sozialarbeiter in exponierter Weise) auch noch keinen Zugang zu Schlüsselfunktionen unserer Gesellschaft gefunden. Diese werden durch Vertreter der „alten Mittelschicht“, Ökonomen, Techniker, Juristen, beherrscht. Der nicht vorhandene Zugang zu gesellschaftlicher Macht ruft ein Gefühl von Ohnmacht und Ablehnung gegenüber der Gesellschaft, in der wir leben, und gegenüber den sie tragenden dominierenden sozialen Wertvorstellungen hervor.

Wenn die Werthaltungen dieser Gruppe der Bevölkerung gesellschaftlich wichtiger werden, ist es Aufgabe soziologischer Forschung, diese weiter im Auge zu behalten. Es scheint für die Psychotherapieforschung erforderlich, stärkere Aufmerksamkeit auf die Wertstrukturen von Psychotherapeuten zu richten (Fietkau 1978) und die Konsequenzen für den therapeutischen Prozeß zu durchdenken, die sich aus möglichen Wertkonflikten zwischen Therapeut und Klient ergeben. Es scheint an der Zeit, von der Frage, ob Psychotherapie auch für Unterschichtklienten geeignet sei, zu der Frage überzugehen, wie Psychotherapeuten mit denjenigen therapeutisch umgehen können, die ihre Wertkonzepte nicht teilen und dies sind z.Z. mit großer Sicherheit der überwiegende Teil derer, deren Arbeitsplatz in der Güterproduktion und -verteilung liegt – Fließbandarbeiter, Landwirte, Kaufleute, Industriemanager.

LITERATUR:

- ANDREWS, F.M. & WHITEY: *Social Indicators of Well-Being in America*. New York: Plenum, 1976.
- COTGROVE, St.: Catastrophe or Cornucopia. *New Society*, 22. März 1979.
- COTGROVE, St. & A. DUFF: *Environmentalism, class and politics*. Unveröffentl. Konferenzpapier. Bielefelder Symposium, Kernenergie Diskussion und Wahlverhalten, 1979.
- FIETKAU, H.J. *Die Einstellung von Psychotherapeuten*. Salzburg: Müller, 1977.
- FIETKAU, H.J., SILBEREISEN, R. & W. SCHULZ: *Klientenerwartungen und Beraterverhalten in der Sozialhilfe*. Forschungsbericht, Verwaltungsakademie Berlin, 1976.
- FUCHS, V.R.: The Economics of Health in a Post-Industrial Society. *The Public Interest*, 1979, 56, 3-20.
- HILDEBRANDT, K. & J.R. DALTON: Die Neue Politik. *Politische Vierteljahresschrift*, 1977 18, 230ff.
- INGELHARDT, R.: *The Silent Revolution*. Princeton Univ. Press, 1977.
- MASLOW, A.H.: *Motivation and Personality*. New York: Harper's, 1954.
- SCHMIDBAUER, W.: *Die hilflosen Helfer*. Hamburg: Rowohlt, 1978.
- SCHMIDTCHEN, G.: Der Aufbruch ins Glück. In: *Lebensqualität* (hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen), 1974.

Anschrift: Dr. Hans-Joachim Fietkau
Falkenhorststr. 31
1000 Berlin 27